

Gegenwart Gottes und Seelsorgehandeln in der Sterbebegleitung

Hausarbeit für die Zweite theologische Prüfung

vorgelegt von:

Vikar Thomas Miertschischk
Am Alten Markt 5
31515 Wunstorf
Tel.: 05031-962913
Email: thomas.miertschischk@web.de

Vorsitzende der Prüfungskommission:

Pastorin Dr. Karoline Läger-Reinbold

Studienleitung:

Predigerseminar Loccum

Prüfungsfach: 2

Abgabetermin: 29. Januar 2008

4.2. Gegenwart der Herrlichkeit des lebendigen Gottes

4.2.1. Die Gegenwart der Herrlichkeit in Jesus Christus

Um noch weiter deutlich zu machen, inwiefern es theologisch gerechtfertigt ist, von der Gegenwart Gottes in echter zwischenmenschlicher Begegnung, im „Dasein“ für bzw. mit jemandem zu sprechen, möchte ich einen Begriff aus der jüdischen Tradition ins Spiel bringen, der auf ganz spezifische Weise die Gegenwart des lebendigen Gottes in dieser Welt zum Ausdruck bringt: „Shekhina“. Es handelt sich dabei um eine nachbiblische jüdische Begriffsbildung im Anschluss an das im Alten Testament für das „Wohnen“ (Zelten) Gottes in der Stiftshütte bzw. im Tempel gebrauchte Verb שָׁכַן¹⁵⁴ und kann im antiken Judentum nicht nur die „Einwohnung“ im Tempel (der ja nicht mehr existiert) bezeichnen, sondern meint die Gegenwart Gottes im Volk Israel.¹⁵⁵ Später verbindet sich dann im Begriff „Shekhina“ diese Bedeutung mit der der Herrlichkeit Gottes,¹⁵⁶ was allerdings sachgemäß ist.

Eine ähnliche Verbindung kann man nämlich auch schon im Neuen Testament in Bezug auf die Christologie finden: „Christologie und Pneumatologie des NT sind im Licht des Sh.[ekhina]-Denkens formuliert“, so MOLTSMANN, und zwar, was die Christologie angeht, mit Bezug auf *Kol 2,9* und *Joh 1,14*.¹⁵⁷ Im Johannesprolog wird aber das Wohnen des Wortes „unter uns“ verbunden damit, dass „wir“ seine Herrlichkeit (griechisch: δόξα) sehen. Es geht also bei der Inkarnation – so jedenfalls eine theologische Richtung im Neuen Testament – um die Gegenwart der göttlichen Herrlichkeit in Jesus Christus.¹⁵⁸ Damit geht es aber zugleich um die Gegenwart des Heils; denn eschatologisch gesehen ist das Heil nichts anderes als Leben in der vollkommenen Gegenwart der göttlichen Herrlichkeit.¹⁵⁹

Bezieht man diese Überlegungen auf die konkrete Wirklichkeit Jesu zurück, so gilt, dass die Herrlichkeit Gottes in ihm nicht nur gegenwärtig ist in Momenten wie der Verklärung oder am Kreuz (da spricht ja das Johannesevangelium von „Verherrlichung“), sondern in allen Begegnungen Jesu mit Menschen, in seinem gesamten Verkündigen, Handeln, Leben. Er verkörpert so (bzw. verleiblicht) zugleich die Gottebenbildlichkeit des Menschen, wie er einst geschaffen wurde.

¹⁵⁴ Vgl. JANOWSKI 2004.

¹⁵⁵ Vgl. REEG 2004.

¹⁵⁶ Vgl. DAN 2004, 1275.

¹⁵⁷ MOLTSMANN 2004.

¹⁵⁸ Vgl. ZUMSTEIN 2000; AALEN/KVALBEIN 1997, 307.

¹⁵⁹ „Ewigkeit als Ereignis der Fülle der Zeiten [...] ist die Wirklichkeit, die Gott mit seiner Doxa so erfüllt, daß sie als unerschöpfliche Verherrlichung und in diesem Sinne Bereicherung von Wirklichkeit überhaupt erhofft werden kann.“ (KRÖTKE 1994, 139.)

Diese kann nämlich ebenfalls mit dem Begriff der Herrlichkeit – jetzt für den Menschen gebraucht – in Verbindung gebracht werden (Vgl. *Ps 8,6*; *Röm 3,23.*); eine Herrlichkeit (als Abglanz der Herrlichkeit Gottes – vgl. *I Kor 11,7-9*¹⁶⁰) allerdings, die aus der Sicht des Paulus im Sündenfall verloren gegangen ist und nur durch Christus wieder hergestellt werden kann.¹⁶¹

Dass die Gottebenbildlichkeit durch den Sündenfall verloren gegangen ist, ist allerdings keine alttestamentliche Vorstellung. Sollte dieser Verlust aber nicht (oder jedenfalls nicht vollständig¹⁶²) der Fall sein, dann ist in jedem Menschen auf geheimnisvolle Weise¹⁶³ der ewige Gott gegenwärtig. Fragt sich nur, worin denn die Herrlichkeit des Menschen als Abglanz der Herrlichkeit Gottes besteht – soweit man dieses Geheimnis überhaupt lüften kann.

4.2.2. Die Gegenwart der Herrlichkeit als Verbindung von Freiheit und „concern“ (A. J. HESCHEL)

Ich werde in einem letzten Schritt aufzuzeigen versuchen, dass es nicht zuletzt die Gegenwart von Menschen für- und miteinander ist, in der eben nicht nur diese Menschen füreinander, sondern auch Gott für sie und mit ihnen gegenwärtig ist – und damit schon das Heil Gottes als Vorgeschmack auf das ewige Leben in der Gegenwart Gottes, der vollkommenen Gottesgemeinschaft. Dazu greife ich zurück auf das Verständnis der Gegenwart der Herrlichkeit des lebendigen Gottes, wie es in der jüdischen Religionsphilosophie von A. J. HESCHEL¹⁶⁴ impliziert ist:

¹⁶⁰ Es geht mir hier nicht um die frauenfeindlichen Sprüche des Paulus, sondern nur um die Argumentation mit dem (Ab-)Glanz.

¹⁶¹ Vgl. AALEN/KVALBEIN 1997, 308.

¹⁶² Man könnte ja auch von einer Verdunkelung der Gottebenbildlichkeit des Menschen durch die Sünde sprechen, die um so stärker ist, je weiter sich der Mensch von Gott (und seiner Gegenwart) entfernt bzw. (da Gott ja immer und überall gegenwärtig ist) sich gegen sie verschließt.

¹⁶³ Auf geheimnisvolle bzw. verborgene Weise deshalb, weil dies gerade ein Spezifikum des Herrlichkeitsbegriffs ist. Das ist jedenfalls die These von SCHOBERTH 2000, 1684: „Von seinem bibl. Gebrauch her bez. H.[errlichkeit] als terminus technicus die Zusammengehörigkeit von Offenbarsein und Verborgensein Gottes, damit zugleich die Gegenwart des unsichtbaren Gottes in seiner Schöpfung und bei seinem Volk. Der Begriff der H. impliziert demnach eine subtile Balance, die dogmatisch nicht immer gehalten wurde: H. darf weder mit irdischen Phänomenen (seien es auch rel.[igiös] aufgeladene) identifiziert noch zum gänzlich Unanschaulichen verdünnt werden. Die paradoxe Pointe von H. besteht darin, diejenigen Erfahrungen zu benennen, deren Gegenstand die Unfaßbarkeit Gottes ist.“ So verstanden hat der Begriff der „Herrlichkeit“ eine große Nähe zum Begriff des „Sakramentes“ im Sinne von „Geheimnis“ bzw. „geheimnisvolle Gegenwart des Heils“. Man könnte dann die Sakramente im engeren Sinne als diejenigen gottesdienstlichen Handlungen bestimmen, in denen die Herrlichkeit des lebendigen Gottes in besonderer Weise gegenwärtig ist, denen die Shekhina einwohnt. – Im Hinblick auf STOLLBERGS Verständnis von echter Kommunikation als Sakrament (Vgl. Abschnitt 3.2.3 (S. 30).) wäre dann zu fragen, ob das der Fall ist.

¹⁶⁴ Zu HESCHELS Leben und Werk vgl. als deutschsprachige Veröffentlichung DOLNA 2001.

In HESCHELS Werk hat die geheimnisvolle „presence“ der Herrlichkeit Gottes eine zentrale Bedeutung.¹⁶⁵ Als Bild für diese geheimnisvolle Gegenwart verwendet er die Redensart, dass man von jemandem sagt, er habe „Präsenz“.¹⁶⁶ Die „lebendige Präsenz“ Gottes, wie er auch sagen kann,¹⁶⁷ trägt also Züge von Personalität, wobei der Begriff „Personalität“ mit dem Begriff „Lebendigkeit“ für Heschel in einem engen Zusammenhang steht.¹⁶⁸ Beide Begriffe haben bei ihm *einerseits* die Konnotation der Freiheit, der schöpferischen Aktivität¹⁶⁹, *andererseits* des „concern“, der liebevollen, sich zuwendenden Sorge¹⁷⁰ um etwas, insbesondere den „Gegenstand“ der schöpferischen Aktivität.¹⁷¹ In diesem spezifischen Sinne als lebendiger verstanden ist Gott in seiner Schöpfung gegenwärtig als „living presence“, d.h. in seiner Herrlichkeit. Die ganze Schöpfung ist von diesem Geheimnis der Herrlichkeit Gottes durchdrungen, wofür Menschen allerdings in der Regel blind sind.¹⁷²

Durch „Lebendigkeit“ und „Personalität“ (in gegenüber Gott abgestufter Weise) ist nun aber auch der Mensch bestimmt, was in der Konsequenz bedeutet, dass auch der Mensch charakterisiert ist durch die enge Verbindung von schöpferischer Freiheit und liebevoller Sorge. So kann der Mensch in besonderer Weise die Herrlichkeit Gottes, seine geheimnisvolle Gegenwart repräsentieren. Tatsächlich kann HESCHEL auch im Hinblick auf die Personalität davon sprechen, dass der Mensch eine besondere „presence“ habe.¹⁷³ Zwar bringt HESCHEL in diesem Zusammenhang nicht explizit die Idee der Gottebenbildlichkeit ins Spiel, aber es ist dennoch klar, dass für ihn diese genau darin besteht: dass der Mensch in ähnlicher Weise „gegenwärtig“ sein kann wie Gott selbst; dass er als eigenständige Person frei ist, aber zugleich diese Freiheit verbunden ist mit der Bindung an den eigenen (und an Gottes) „concern“.¹⁷⁴

Denkt man diesen Gedanken im Sinne der christlichen Sündenlehre weiter, dann wäre eine mögliche Bestimmung von „Sünde“ die Betätigung der

¹⁶⁵ Vgl. etwa HESCHEL 1955, 80-87 (dt. 61ff); HESCHEL 1965, 90f; u.ö.

¹⁶⁶ „There are people whose being here and now is felt, even though they do not display themselves in action or speech. They have »presence.«“ (HESCHEL 1955, 82f (dt. 63).)

¹⁶⁷ HESCHEL 1955, 83 (dt. 63).

¹⁶⁸ Vgl. HESCHEL 1955, 125-128 (dt. 95-97).

¹⁶⁹ Vgl. HESCHEL 1965, 94f & 42.

¹⁷⁰ Vgl. HESCHEL 1962(II), 57 & 266.

¹⁷¹ Das zeigt eine Passage, in der Heschel bei der Schöpfung zugleich die schöpferische Freiheit und den „concern“ Gottes beteiligt sieht (HESCHEL 1951, 143.).

¹⁷² Vgl. HESCHEL 1955, 54-72 (dt. 42-61) & 83-86 (dt. 63-66).

¹⁷³ „Our way of seeing a person is different from our way of seeing a thing. A thing we perceive, a person we meet. To meet means not only to come upon, to come within the perception of, but also to come into the presence of, or association with, a person.“ (HESCHEL 1965, 33.)

¹⁷⁴ Ich verwende den englischen Begriff, weil er in einem Wort die (passive) Sorge um etwas, das Mit-Leid sozusagen, und das aktive Sich-Kümmern verbindet.

menschlichen Freiheit ohne Bindung an diesen „concern“ (und ohne Bindung an Gottes Freiheit und „concern“, durch die menschliche Freiheit erst möglich wird). Dadurch wird dann nicht nur die Lebendigkeit des Menschen beeinträchtigt, sondern vor allem die Gegenwart Gottes in der menschlichen Lebendigkeit verdunkelt. Die Bestimmung des Menschen vor diesem Hintergrund wäre somit, die Gegenwart der Herrlichkeit Gottes möglichst gut zu repräsentieren, indem er selbst in guter Weise, d.h. frei, aber zugleich in liebevoller Zuwendung in Gottes Schöpfung gegenwärtig ist.

Dies gilt dann insbesondere auch für zwischenmenschliche Beziehungen: Der Mensch soll nicht alleine in seiner Freiheit schwelgen, sondern diese nutzen, um sich dem Anderen mit „concern“ zuzuwenden. Das ist, folgt man der eben kurz skizzierten Theologie, dann nicht nur eine Sache der Ethik oder Diakonie, sondern in einer Begegnung dieser Art, d.h. wo ein Mensch beim anderen in dieser Weise zunächst einfach nur „präsent“ ist, da ist echte Begegnung, und da ist zugleich Gott gegenwärtig.

Bestimmt man „echte Kommunikation“, wie sie von STOLLBERG sogar als Sakrament verstanden werden kann, vor diesem Hintergrund als Kommunikation, in der Freiheit gegenüber dem und „concern“ für den Kommunikationspartner eine unlösliche Verbindung eingehen, so lässt sich auch genauer bestimmen, worin sich unechte von echter Kommunikation unterscheidet: nämlich genau darin, dass diese Verbindung bei mindestens einem der Kommunikationspartner nicht gegeben ist. Überwiegt die Freiheit, dann wird der Partner nicht als eigenständige Person gewürdigt,¹⁷⁵ überwiegt der „concern“, dann nehme ich mich selbst als eigenständige Person nicht ernst. Hier geht es also auch theologisch um eine Art Balance zwischen Nähe und Distanz.¹⁷⁶

¹⁷⁵ Ein Beispiel dafür wäre etwa das Aufdrängen religiöser Deutungen „ohne Rücksicht auf Verluste“.

¹⁷⁶ Vgl. die oben S. 25 dargestellte Überlegung von AURNHAMMER.